

Dr. Friedrich Emanuel Wieser

„Altes“ und „Neues“ Testament oder „Erstes“ und „Zweites“ Testament?

Wir haben uns bei unsere „Expedition Bibeldurchquerung“ dafür entschieden, bei der herkömmlichen und weitaus gebräuchlicheren Bezeichnung „Altes“ und „Neues“ Testament zu bleiben. Der Grund dafür ist nicht nur die eingebürgerte, geschichtlich und international weit verbreitete Begrifflichkeit, sondern auch, dass man diese Begriffe aus den Hebräischen Schriften selbst ableiten kann, nämlich aus der Rede der Propheten Jeremia und Ezechiel vom „neuen Bund“.

Natürlich stehen die Probleme sofort im Raum, die durch eine bestimmte Lesart dieses Begriffspaares entstehen. Denn „alt“ bedeutet einerseits wohl „früher“ als das „neue“ Testament, was historisch auf jeden Fall stimmt. Doch „alt“ kann auch heißen: „veraltet, überholt, ungültig geworden“.

Aus diesem Grund bevorzugen Theologen und Theologinnen, die sich in besonderer Weise für den interreligiösen Dialog einsetzen, auch die Bezeichnungen „Erstes“ und „Zweites“ Testament.

Bevor wir noch einmal differenziert auf dieses Thema schauen, will ich an dieser Stelle vorbehaltlos alle Bemühungen verstärken, wenn Christen dem jüdischen Glauben und den jüdischen Gesprächspartnern mit Achtung und Respekt begegnen. Die Beziehungen zwischen diesen beiden biblischen Religionen sind so eng, wenn auch von komplexen inneren Differenzierungen durchdrungen, und die historische Verantwortung der Christenheit so erdrückend groß, dass nur ein Höchstmaß an Respekt und Behutsamkeit dieser Beziehung angemessen ist.

Dennoch sollen wir noch einen Blick auf die theologische Auseinandersetzung werfen, die jüdenchristliche Theologen der ersten Generation mit denjenigen ihrer Volksgenossen geführt haben, die in Jesus nicht den Messias erkannt und angenommen haben. Der gebotenen Kürze wegen will ich mich auf zwei Schlüsseltexte des Juden und christlichen Apostels Paulus beschränken.

Paulus kann durchaus im Stil alttestamentlich-prophetischer Unheilsprediger gegen seine jüdischen Volksgenossen wettern (1. Thess 2,14-16): „¹⁵Die (Juden in Judäa, die den Christengemeinden so zusetzen) haben den Herrn Jesus getötet und die Propheten und uns verfolgt (und uns sogar daran hindert), ¹⁶den Nicht-Juden zu predigen. Das hat das Maß ihrer Sünden vollständig zum Überlaufen gebracht. Aber der Zorn Gottes ist schon bis zum Ende über sie gekommen.“

Das klingt nach Verwerfung und steht, wie gesagt, in der Tradition prophetischer Gerichtspredigten im Alten Testament. Dieses Modell ist tragischerweise in späteren Generationen zum Grundmodell der Polemik gegen die Juden geworden und hat sich bis in die jüngere Vergangenheit hinein gehalten. Im Beitrag „Wer ist schuld am Tod Jesu?“ (www.wieser-glaubenund-leben.de / „Glauben“) habe ich mich damit auseinandergesetzt.

Der 1. Thessalonicherbrief gilt als ein sehr früher, wenn nicht gar der früheste erhaltene Brief des Paulus. Doch der Völkerapostel konnte als scharfdenkender Theologe nicht bei der simplen und brachialen Position von 1. Thessalonicher 2,14-16 stehen bleiben. Im späten Römerbrief, der nach einer Zeit heftigster Konflikte mit den Korinthern in größerer Ruhe verfasst wurde, nimmt Paulus uns mit in eine sehr vielschichtige Auseinandersetzung mit dem alten jüdischen Glauben. Die Problemstellung im Hintergrund lautet: Wenn Gott sich aufgrund des Ungehorsams seines ersten Volkes von seinen heiligen Zusagen an Israel löst und sie für hinfällig erklärt, kann er sich dann nicht im Hinblick auf das Scheitern und Versagen der Christen *auch* vom Wort des Evangeliums lösen und es für hinfällig erklären? Gemäß dieser scharfsinnigen Theo-Logik steht und fällt die Zuverlässigkeit des Evangeliums mit der Qualität „Wort Gottes“

auch und exemplarisch mit der Zuverlässigkeit seiner Zusagen an Israel (Röm 9,4-5): „⁴Sie sind Israeliten, denen die Kindschaft gehört und die Herrlichkeit und die Bundesschlüsse und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißung, ⁵denen auch die Väter gehören und aus denen Christus herkommt nach dem Fleisch. Gott, der da ist über allem, sei gelobt in Ewigkeit.“ Und Röm 11,2 spricht es explizit aus: „²Gott hat sein Volk nicht verstoßen, das er zuvor erwählt hat.“ Röm 11,18: „¹⁸(Du nicht-jüdischer Christ), rühme dich nicht gegenüber den Zweigen. Rühmst du dich aber, so sollst du wissen: Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich.“

In dieser sicherlich reifsten Auseinandersetzung des Paulus mit dem „Alten“ und dem „Neuen“ Testament, ist das Alte Testament mit der Berufung Israels zwar „alt“, aber nicht ungültig gemacht worden durch das Neue Testament.

Hinter diese Einsicht dürfen wir nicht mehr zurückkehren zu einem simplen „Verwerfungsmodell“ oder zur Sichtweise, dass die Kirche Israel „beerbt“ habe.

Nun sind wir an dieser Stelle aber in einem gewissen Zwiespalt zwischen einer exegetischen Exaktheit in Bezug auf Römer 9-11, einerseits, und einem heute verbreiteten Modell im jüdisch-christlichen Dialog, andererseits.

Beginnen wir mit dem zweiten Modell. Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es Initiativen von beiden Seiten, zu einer gemeinsamen Sicht zu kommen, die dem Judentum und dem Christentum einen würdigen Platz einräumt und keine Seite der anderen diesen Platz streitig macht. Dabei entstand das Modell, dass – vereinfacht dargestellt – das Judentum seine Gültigkeit unverändert, ohne Zufügungen und Modifikationen, behält und das Christentum eine Art zusätzliche Erweiterung der göttlichen Berufung für nichtjüdische Menschen aus den Nationen darstellt. Hier ist die Rangordnung „erstens“ (historisch und theologisch) *Judentum*, und „zweitens“ *Christentum*.

Das Judentum ist bis heute in sich gespalten, ob es überhaupt zu einem Dialog und einer Zusammenarbeit mit den Kirchen kommen soll. Die Angst, von der erdrückenden Überzahl der Christen verschluckt zu werden oder durch Assimilierung die eigene uralte Identität und Würde zu verlieren, ist sehr groß. Ich verweise hier auf den überaus erhellenden Beitrag von Wiebke Roehrs, „Wer sind wir Christen für euch? - Jüdische Antworten auf die Neubestimmung des christlich-jüdischen Verhältnisses nach 1945“ *Zeitschrift für Theologie und Gemeinde (ZThG)* 28 (2023) 53-99.

Wenn und wo immer die geschichtliche Verantwortung im Vordergrund steht, wird man dieses Modell als gemeinsame Ausgangsbasis akzeptieren. In diesem Fall legt sich nahe, den missverständlichen und potentiell abwertenden Begriff „Altes Testament“ zu meiden.

Doch gibt es eben auch die andere Seite, die sich mit dieser schiedlich-friedlichen Lösung reibt. So haben christliche Paulusexegeten, wie auch ich einer bin, die sprichwörtlichen zwei Herzen in einer Brust.

Denn in der Darstellung des Paulus legen sich *zwei* Element quer, die wir bislang noch nicht in das Gesamtbild eingebaut haben. *Das erste querliegende Element*: Der rabbinisch geschulte Jude und christlicher Völkerapostel Paulus kennt eine besondere Rolle von *Judenchristen* als Klammer zwischen Israel und Christentum. Er selbst ist auch das beste Beispiel dafür, sowohl biographisch als auch in seiner Missionstätigkeit, dass christliche Evangelisation unter Juden legitim ist.

Das *zweite* querliegende Element, das das interreligiöse Modell kompliziert macht, ist folgendes: Paulus unterscheidet „*pas Israel*, ganz Israel“, Israel als national-religiöse Größe, von den einzelnen christusgläubig gewordenen Juden. Und „ganz Israel“ ist nach wie vor davon bestimmt, dass es Jesus von Nazareth als Messias abgelehnt hat und bis heute ablehnt. Nun sagt Paulus zwei Dinge über das sich Christus verschließende „*pas Israel*“: Es wird nicht

unverändert bleiben. Aber es wird auch nicht von der christlichen Kirche aus Menschen aller Nationen verschluckt. Seine theologische Schlussfolgerung im Blick auf die widerstreitenden Kräfte lautet: Auch Israel kann nicht ohne Christus das Heil erlangen. Aber Gott wahrt die Würde des ersten Gottesvolkes in der Weise, dass es einen eigenen Weg, unabhängig vom Christentum, zu Jesus als ihrem Messias geführt wird (Röm 11,25-32). Vermutlich steht für Paulus die Stelle Sacharja 12,10 im Hintergrund, die er nicht zitiert, wohl aber Johannes, in seinem Evangelium 19,37: „Sie werden auf den sehen, den sie durchbohrt haben.“ – Pas Israel, also Israel als religiös-nationale Ganzheit wird sich nicht der Völkerkirche unterwerfen müssen und sich in ihr auflösen, sondern einen Weg als „pas Israel“ geführt werden, der ganz ihr eigener Weg ist. Das ist seine bleibende Würde und erwählungsgeschichtliche Sonderstellung, die – laut Paulus – von Gott geschützt wird.

Wir können uns heute nicht mehr geschichtsvergessen auf die exegetischen Richtigkeiten des Paulus stürzen und sie unreflektiert zu Denk- und Handlungsmaximen der Kirchen machen, auch wenn wir sie für uns selbst festhalten. Wie immer wir uns verhalten, wie immer wir mit jüdischen Gläubigen und wie immer wir *über* den jüdischen Glauben reden, intern und interreligiöse: Wir müssen unsere geschichtliche Verantwortung mit ganzem Ernst und Gewicht darin einbeziehen.